

Franz Pavelka: Silhouetten. Dr. Josef Frey (März 1957)

Abschrift

Am 21. März 1957 erschien in der „Arbeiterzeitung“ Wiens eine Parte mit der Ankündigung des Todes von Dr. Josef Frey, gestorben am 17. März 1957 in Zürich. Wenn die Parte behauptet, „sein Leben war dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung gewidmet“, so mit Recht. Und wenn dies auch - in Theorie und Praxis - für Österreich nur bis zu dem Jahre 1938 zutrifft, mit einigen seiner engsten Freunde blieb er auch weiterhin in Kontakt. Denn die Eroberung Österreichs durch den „Fascio-Germanikus“ zwang ihn zur Emigration und die Besetzung Österreichs östlicher Zone durch die Truppen des Euroasiatischen Staates und dessen Polizeimethoden verbot die Rückkehr.

Jedenfalls hat der ewig lebende Marxismus an dem Toten einen ernsten, tapferen, wenn auch sehr eigenwilligen Vertreter verloren. Und Irrtum und Fehler hat es dabei auch gegeben, wie sie eben auch verantwortungsbewusste Menschen machen, in Zeiten revolutionärer Prozesse. Es hat aber auch nicht an der Erkenntnis gefehlt, nach bestem Können und Kräften Korrekturen durchzuführen, um einen neuen Weg vorzubereiten.

Dies zum Eingang.

Der Verfasser dieser Zeilen wurde von Freunden ersucht, einiges von Bedeutsamkeit aus dem Leben des Verstorbenen festzuhalten. Diese Kurzbiographie ist schon a priori mit Mängeln behaftet, da ich seine Vorgeschichte nicht kenne, also die Zeit vor 1918, aber auch nicht die Zeit nach 1938, wo er in die Emigration gehen musste. Die erstere Zeit ist mir nur aus Teilgesprächen oder Kasernenklatsch bekannt geworden und erhebt keinesfalls Anspruch auf Richtigkeit oder Vollständigkeit. Genauso wenig wurde mir sein Wirken in der Emigration bekannt, auch hier verfüge ich nur über Bruchstücke aus seinem Leben, das im Allgemeinen sehr ereignisreich verlief. Doch bleiben immerhin an die 20 Jahre, wo ich dieses Leben beobachten konnte, zeitweilig bei seiner Arbeit auch mitwirken konnte. Soweit nun ein Individuum der proletarischen Klasse objektiv sein kann, bei Schilderung dieses vergangenen Lebens im Interesse dieser Klasse, werde ich dies tun, denn Ehre, wem Ehre gebührt.

Mir ist unbekannt Geburtsstätte, Familie, Kindheit, Schule und Haus des Verstorbenen, genauso wenig wie die Universität, wo er seinen Dr. phil. und jus machte. Doch da er mit den Familien der Kisch, Tusar und Kulcsar bekannt war, ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass das Kronland Böhmen der Österreichischen-ungarischen Monarchie seine engere Heimat gewesen ist. Waren die Kisch im Goldwarenhandel, die Kulcsar im allgemeinen Warenhandel in Prag tätig, so fanden sich deren Kinder bereits im Sozialismus zusammen. Tusar Vlastimil war der Älteste in diesem Kreis, bereits 1911 Reichsratsabgeordneter der tschechischen Nation, Sozialdemokrat, Redakteur verschiedener tschechischer Arbeiterblätter. Egon Erwin Kisch finden wir vor 1914 als Redakteur der Prager „Bohemia“ und unseren Verstorbenen als Mitarbeiter der „theoretischen“ Zeitschrift der SDP, „Der Kampf“. Wo er aber lebte ist mir nicht bekannt.

Das Eine steht jedenfalls fest, dass er 1913/1914 - merkwürdig die Kanäle - im Referat für Politik des K.u.K. Landesgendarmierkommandos Prag tätig war. Die glückliche Flucht Masarik und Stefanik - des späteren Präsidenten und Kriegsminister der CSR - ist der Hauptsache nach seinem Verdienst zuzuschreiben. Hier tritt nun wieder eine Lücke ein, denn mir ist nicht bekannt sein Truppenkader, seine Ausbildungszeit und Tätigkeit als Offizier an der Front. Tatsache ist, er kehrt 1918 als einer der jüngsten Hauptleute der in Liquidation befindlichen Habsburgerarmee zurück.

Hier tritt er nun in das Rampenlicht der österreichischen, besonders der Wiener Arbeiterbewegung.

Wir finden nun die drei Obgenannten wieder. Tusar wird Gesandter der CSR in Wien, E.E. Kisch gründet die „Rote Garde“ und wird ihr Truppenführer, unser Verstorbener wird sein Stellvertreter, aber gleichzeitig, als politisch-militärisch hellster Kopf, Vorsitzender des Vollzugsausschusses der Soldatenräte Wiens. Man muss wissen, was das heißt. Kein Erlass des Heeresministers ohne Zustimmung des Vollzugsausschusses und dasselbe bei den Volkswehrebataillonen, Gegenzeichnung durch den Soldatenrat. Gemäß der Stellung Wiens in Österreichs zweiter Revolution ist er nun der kleinen Streitmacht der Arbeiter anerkannter politisch-militärischer Führer. Allerdings, - wie man landläufig zu sagen pflegt - von links und rechts hart bekämpft.

Hier ist auch einzufügen, seine Heirat mit einer Tochter der Frau Nationalrat Schlesinger, namens Anna, die selbst wieder Chefredakteurin der bereits erwähnten Zeitschrift „Der Kampf“ war. Wie weit diese Familienbande gingen, ist mir nicht bekannt. Im Jahre 1919 wurde der Verstorbene auch Redakteur der Wiener „Arbeiterzeitung“.

Im Anfang des Jahres 1919 erschien auch eine seiner besten Arbeiten, eine Broschüre, die die die „Rechte und Notwendigkeiten eines Soldaten der Revolution“ zum Inhalt hatte.

Der bewaffnete Haufen, der sich „Rote Garde“ nannte, war alles andere, nur kein Exekutionsinstrument des Proletariats in revolutionären Zeiten. Abgesehen von den vielen Entgleisungen und bewaffneten Exkursionen seines Truppenführers E.E. Kisch - den späteren rasenden Reporter -, war diese Truppe militärisch wenig brauchbar.

Der Verstorbene setzte deren Auflösung durch, mit der Gründung zweier „Volkswehrebataillone“, von denen eines, es trug seinen Namen - „Nr. 40 Frey“ - nur Sozialisten umfasste. Er selbst, im Verein mit einer Anzahl Soldatenräte und „gewählter“ Kompagnie- und Zugführer, schufen in zwei Monaten eine brauchbare, schlagfertige, disziplinierte Truppe des Proletariats. Er zwang aber auch andere Bataillonsführer, desgleichen zu tun. In den April- und Junitagen [1919] bewies diese Truppe durch ihr entschlossenes Auftreten gegen die Putschversuche ihre Tatkraft und verhinderte so ein Eingreifen der alliierten Mächte.

Wir sind damit bei der politischen Haltung des Verstorbenen angelangt. Dazu ein paar Worte.

Vergessen wir nicht die Kleinheit und Kargheit des Landes. Die Zerreißung der ehemaligen ökonomischen Bindungen der Habsburgermonarchie durch Gründung der Nationalstaaten; seine wichtige geografische Lage im Zentrum Europas. Die Unterbrechung des Austausches zwischen Stadt und Land mit Ausnahme des Schleichhandels. Der Einklemmung zwischen der Rätediktatur in München und in Ungarn. Der Kampf um Kärnten. Das war die Lage.

Noch mehr. Nicht nur 1919-1920 - da lebte man ausschließlich in Wien und den Industrieorten von den Lebensmitteln der Alliierten -, sondern auch späterhin bedurfte es deren ökonomischer Stützung. Die Volkswehr wurde bis Anfang 1920 aus den Beständen der italienischen Armee versorgt.

Der Verstorbene erkannte dies und sehr gründlich. Theoretisch war er ein Gegner des Austroreformismus (NICHT Marxismus), praktisch ein Feind der Koalitionspolitik der SPÖ. Seine Meinung war: Außerhalb der Regierung lässt sich mit dieser gärenden Arbeitermasse mehr erreichen, und außerdem gilt es Zeit zu gewinnen. Damit kam er mit der Partei-„Rechten“ (Renner, Seitz, Eldersch) in ständigen Konflikt. Mit den Koalitionstreuen. Andererseits als Marxist trat er ein für die revolutionäre Diktatur, für die Anerkennung der Sowjetunion (für damals richtig), damit ergab sich der Konflikt mit den Halblinken unter Friedrich Adler und Otto Bauer. Letzten Endes war er ein Gegner der Putschtaktik der damaligen KPÖ, die, angefüllt von Anarchisten, Beute machen und Lumpenproleten, die sich einbildeten, auf ein paar Wocken die Macht zu halten, bis die Ungarn oder die Russen kämen.

Der Verstorbene vertrat seine Ansichten in Dutzenden von Versammlungen der Volkswehrebataillone und fand ein geneigtes Ohr und Verständnis. Die Funktionäre seines Bataillons

verbreiteten seine Ansichten in der Wiener Arbeiterbewegung und fanden dort auch Verständnis. Wo er aber kein Verständnis fand, das war der Vorstand der SPÖ in Einhelligkeit. Bei seiner Haltung und Ehrlichkeit scheiterte auch jeder Kaptivierungsversuch mit Pöstchen wie Oberst, Stadtrat usw.

Es ist dies die Tragik eines Marxisten!

Aber ist es eine?

Zu diesen Konflikten - „Wie nun weiter?“ - kommt nun dazu sein persönliches Missgeschick. Seine Frau Anna nimmt sich, in geistiger Umnachtung, in furchtbarer Art, selbst das Leben. Und auch das hat nicht beigetragen, die Stimmung der Parteiführung, wenigstens persönlich, zu seinen Gunsten zu ändern.

Sein Eintreten bei der Tagung des Zentralarbeiterrates, und das war im Juni 1919, war, gemäß seiner bereits geschilderten langen Perspektive, ebenfalls klar. Später, so um 1928/1929, wurde er von der KPÖ beschuldigt, nur er und seine Freunde hätten jene Zwei-Drittel-Majorität zusammengebracht, mit der der Antrag: „sofortiger Kampf um die Diktatur“ zu Falle kam. Deswegen wurde er auch dann beschuldigt, die Auflösung des „Volkswehr-Bataillons 41“, des KP-Teiles der ehemaligen „Roten Garde“, herbeigeführt zu haben, was das eine aber politisch vollkommen richtig, so war er an der Auflösung des genannten Bataillons vollkommen unschuldig. Es wurde aufgelöst wegen vollständiger Demoralisation.

Im Frühjahr 1920 begann - gemäß dem Friedensvertrag von Saint-Germain - die Umwandlung der Volkswehr in ein Berufsheer. Klar, dass hiemit eine Reihe Funktionäre, einerseits wegen Alters, andererseits wegen ihrer besonderen politischen Haltung, ausscheiden mussten. Darunter auch der Verstorbene. Aber noch erlebte er seinen Triumph anlässlich des Kapp-Putsches, als die Wiener Volkswehr aufmarschierte in voller Rüstung und so der Bourgeoisie deutlich zu verstehen gab, dass in Österreich solche Experimente nicht geduldet werden. Und dasselbe Schauspiel wiederholte sich beim Habsburgerputsch in Ungarn. Die anerzogene revolutionäre Note und Gesinnung - an denen der Verstorbene und seine Freunde den meisten Anteil hatten, hielt sich noch bis 1927. Im Wiener Arbeiteraufstand - Juli 1927 - waren noch vier Fünftel des Bundesheeres bereit, die Schoberpolizei niederzuwerfen, wenn die SPÖ die politische Verantwortung übernimmt. Aber der Austroreformismus mit Otto Bauer und den liberalen Demokraten mit Karl Renner an der Spitze lehnten dies ab. Ihnen genügte nach der Schlächterei die Erklärung der Regierung, die bürgerliche Demokratie zu wahren - bis 1933.

Die Entwicklung des Bundesheeres vorauserkennend, half der Verstorbene, die Arbeiterwehr zu errichten, aus der später der republikanische Schutzbund hervorging. War aber ersterer noch eine Organisation aller proletarischen Gruppen und Parteien, so letztere nur mehr eine Sache der SDPÖ. Die Auswirkung zeigte sich erst im Februar 1934.

Schon im Jahre 1920 müssen einige Beziehungen zwischen dem Verstorbenen und einzelnen Funktionären der KPÖ bestanden haben. Ob man nun in Moskau oder in Wien eingesehen hat, dass mit diesen Elementen kein Schritt nach vorne zu machen sei, ist hier gleichgültig.

Nur wer die Reinigung von Blanquismus, Anarchosyndikalismus und beruflichem Intellektuellen-Strebertums besorgen wird, war eine offene Frage, die aber dringend Antwort erheischte. Andererseits ging die Koalition - SPÖ und Christlichsoziale - in Brüche. Es kam die Zeit der Tolerierung jeglicher Regierung durch die SPÖ. Letzten Endes verlor der Verstorbene seine materielle Stütze. Die Volkswehr existierte nicht mehr, der Arbeiterrat war eine Farce, die „neutralen“ Organisationen, wie „Arbeiterwehr“ usw., wurden von der SPÖ von revolutionären Elementen „gereinigt“ oder sie gingen selber. Rothe, Fabry und andere gingen zur KPÖ. Dazu sein Kampf gegen die Tolerierungspolitik, die Verteidigung der SU, der Komintern. Genug.

Aufgabe des Marxismus oder Ausschluss, so die Forderung der SPÖ an den Verstorbenen. Er wählte das Letztere. Merkwürdigerweise kam ihm nicht die Idee, eine Bewegung der Mitte zu gründen und in Geduld die weitere Entwicklung abzuwarten. Vielleicht waren auch die Verbindungen zur Komintern bereits enger, als Nichteingeweihte annahmen. Jedenfalls ging er und eine kleine Schar von Funktionären zur KPÖ. Sie gewann damit einen Mann von Wissen, Energie, Organisationskunst und Ehrlichkeit.

Warnungen wegen Intoleranz dieser Partei, ihrer ganz sonderbaren Ausleseprozesse wurden von ihm in den Wind geschlagen. Aber er vertrat schon damals die Meinung, dass sein künstlich erfolgter Ausschluss nur eine Folge der Ungeduld der KPÖ gewesen sei. Tatsache ist, dass eine Reihe seiner Anhänger ihm auf diesen Wege nicht folgen konnten.

Aber ebenso Tatsache ist, dass der Verstorbene, nun in hoher Funktion, aus diesem Haufen eine wirklich schlagfertige Partei machte - wie die Wahlen 1923 bewiesen -, und dies blieb, bis sie in die Hände der Fraktion Stalins fiel.

Nun sei hier ein besonderes Kapitel erwähnt, für das der Verfasser allerdings keine Verantwortung übernimmt. Anfang 1921, März, - und 1923 soll der Verstorbene als militärischer Berater der KPD Thüringen und im Ruhrgebiet gewirkt haben. So ging die Sage. Man kam aber später nie auf dieses Thema, da ein Revolutionär nur den anderen fragt, wenn dieser selbst dieses Thema berührt. Möglich ist es, da der Verstorbene über ein bedeutendes militärisches Wissen verfügte und imstande war, dies mit der Politik zu verbinden. Es zeigte sich dies in seiner Kritik des polnischen Feldzuges 1920.

Die ökonomischen, sozialen und politischen Veränderungen in der UdSSR spiegeln sich auch in der Komintern und der ihr angeschlossenen Parteien wider. Der Fraktionskampf der Gruppen unter Führung der Bucharin, Rykow, Synowjew, Stalin und L.D. Trotzky wirkt wie ein Seismograph der sozialen Bewegungen. Jedoch wirkt der Kampf um die Macht auch auf die KPÖ. Hier war der Verstorbene infolge der harten Hand und der Reinigungsprozesse schon von vornherein nicht beliebt. Seine Stellungnahme gegen die Politik Stalins in China und England, dessen Kaptivierung und Bestechung leitender Funktionäre erbrachten den Sturz und das Ausscheiden aus der KPÖ.

Der Verstorbene gründet nun mit einer kleinen Schar Anhänger die „Linksopposition der KPÖ“ mit eigenem Organ „Arbeiterstimme“. Es sei hier nur noch erwähnt, dass in dieser Zeit, von 1921 bis 1926, auch eine zweite Ehe geschlossen wurde. Nachdem man aber von der Redaktion eines Kleinblattes nicht mit einer Familie leben kann, etabliert er sich als Rechtsanwalt in Wien 12.

In diesen Zeiten, von 1918 bis 1927, ist, infolge der mehr als nervenaufreibenden Auseinandersetzungen und Fraktionskämpfe, der Verstorbene ein harter, unbeugsamer Mann geworden, der jeden Angriff, ja auch nur die geringste Kritik an seinen Ansichten und Ideen als einen Angriff auf seine Person, auf seine Stellung als führender Kopf dieser kleinen Organisation wertete. Dies zeigt sehr deutlich das genannte Blatt, dessen Grundton war Intoleranz!

Wer dies gegenüber der SDPÖ und der KPÖ richtig, so war es gegen die im Jahre 1932 aufkeimenden oppositionellen Stimmungen falsch. Und als das Steuer herumgeworfen wurde, so um Mitte 1933, da war es wieder zu spät. Wozu noch die Differenzierung in den eigenen Reihen kommt, der sogenannten „Internationalen Linksbewegung“ (ILO)!

Man darf dabei nicht vergessen, dass der Verstorbene - ebenso L.D. Trotzky - die Richtung vertraten, Reform der Komintern und ihrer Parteien, ein Standpunkt, der erst nach dem Debakel in Deutschland aufgegeben wurde.

Aber am entscheidendsten war weder der Verstorbene noch seine Gruppe oder andere Gruppierungen schuldig. Entscheidend war die Lehre vor Sozialfaschismus - Sozialdemokraten und

Faschisten sind Zwillinge - mit ihren politischen Auswirkungen. Ferner ein Meer von Dreck, das von allen Seiten, mit und ohne Bestechung, geschleudert wurde.

Deshalb blieb ihm und seinen Anhängern der Weg in die Gewerkschaften und in den Schutzbund verschlossen, da KPÖ und alle Oppositionellen in einen Topf geworfen wurden. Dies zeigte sich dann im Februar 1934, wo alle diese Gruppierungen wenig bemerkbar waren.

Wenn heute die KPÖ von den 1.500 Toten und Justifizierten der Februartage eine Menge für sich reklamiert, so ist das Leichenfledderei aus Mangel am Gegenbeweis.

Wir hören noch vom Verstorbenen aus den Jahren bis 1938 aus seinen Wirken. Die Vereinigung zur Gründung einer neuen, der „Vierten Internationale“, - NAP, SAP, ILP, HSP und die ILO - gab angesichts der drohenden Kriegsgefahr die Broschüre heraus: „Die 4. Internationale und der Krieg.“ Dieser Theorie gegenüber setzte der Verstorbene seine „kombinierte Kriegstaktik.“ Es war dies die Flucht in die Abgeschlossenheit. Andererseits bestand in Österreich noch die Möglichkeit, im Kampf in der Illegalität, wo die Idee gleichwertig an Masse ist, wenigstens Teile der (angeblichen) Revolutionär-sozialistischen Partei zu überzeugen, dass nun in Österreich Bonapartismus herrscht - auf anderer historischer Ebene - aber nicht Faschismus. Dies hätte vielleicht die Eroberung Österreichs nur verzögert und nicht aufgehoben, auch nicht den 2. imperialistischen Krieg. Aber ein Zeitgewinn und eine Sammlung der bescheidenen Kräfte wäre es gewesen, für damals - und für 1945! Dies setzte aber eine eigene Sammlung voraus.

Damit ist der Verfasser am Ende.

Im März 1938 erobert der Faschismus Österreich. Der Verstorbene geht kurze Zeit in Haft und nachher - mit Erlaubnis! - in die Emigration.

* * *

Man könnte dem Verfasser dieser Niederschrift beschuldigen, eigentlich eine ausgewählte Kurzgeschichte der revolutionären Arbeiterbewegung Österreichs zum Besten gegeben zu haben. Doch dem ist nicht so. Die Lebensgeschichte eines Revolutionärs - und das war der Verstorbene - ist immer zugleich die Leidensgeschichte des Proletariats. Hier kommt Werden, Kampf, Sieg und Niederlage in das Rampenlicht der Geschichte, im Allgemeinen und im Besonderen.

Und der Verstorbene stand im Rampenlicht, seine Lebensgeschichte ist ident mit jener der revolutionären Arbeiterbewegung Österreichs, die auch nur ein Teil der Weltarbeiterbewegung ist. Wenn Manches an seinen politischen Perspektiven einer strengen marxistischen Kritik nicht standhält, die Ehrlichkeit und Geradheit, die Selbstlosigkeit seiner Gesinnung, können nur Lumpen bestreiten.

Zur vollen Höhe erhob er sich aber als Lehrer und Erzieher im Dienste des Marxismus. Seine Anleitungen zum Studium von Marx, Engels und Lenins waren kostbar. Eine neue jüngere, wenn auch kleine Schar Revolutionärer ist ihm hierfür dankbar als ihrem Leiter, Und wieder viele haben ihre heutigen Leben jenen Lehren zu verdanken, die die Regeln der Konspiration betreffen, die er meisterlich handhabte.

Wenn die liberalen Demokraten, der Austroreformismus, und die Austrostalinisten an seinem Ableben vorübergingen, ohne ein Wort des Gedenkens, begreiflich. Wer zeigt seine Schande?

Aber in den Hirnen und Herzen eines Kreises ungebeugter proletarischer Revolutionäre Österreichs bleibt der Verstorbene und sein Wirken eingeschreint. Damit aber bleibt er auch unvergessen im Herzen der Arbeiterklasse.

„Für deren Zukunft arbeiten!“

Wollen wir desgleichen tun!

* * *

Es kann die Frage aufgeworfen werden, woher der Verfasser dieser Niederschrift, dieses Nachrufes, Kenntnis habe. In der Tat. Allerdings widerspricht dies den Regeln der Konspiration. Hier nur kurz erwähnt, der Verfasser war selbst in Funktion bei der „Roten

Garde“, dem Kreis C der „Volkswehr“, dem Volkwehrebataillon „Nr. 40 - Frey!“, in Partei, Gewerkschaft und politischer Opposition. Details in dieser ohnehin umfangreichen Niederschrift eines Nachrufes konnten nicht gegeben werden.

Wien, im März 1957

II.

Wenn man einmal A gesagt hat, hat man auch B zu sagen. Obiger Artikel bedarf eines Nachtrages, der allerdings nicht so ohne weiteres veröffentlicht werden kann.

Insoweit in meinem „Marsch in das Reich der Vergangenheit“ nachfolgende Gestalten nicht besonders erwähnt wurden, geschieht es hier. Die Charakterisierung seiner „Freunde“ ist so zu verstehen, dass der Herr ihn vor diesen schützen, nicht schützen möge, vor denen musste er sich selber schützen.

- 1) Julius Deutsch. Staatssekretär für Heerwesen 1918 bis 1920. Er war schon „da“ im Sommer 1918, angeblich organisierte er Widerstandstrupps, von denen man aber im Oktober 1918 wenig sah. Nachdem er zum Parteiklüngel zählte, wurde der brave Leutnant Heeresminister, ob er einen Zug Infanterie führen konnte, ist eine Frage. Wütender Hasser des „linken Flügels“ und Frey. dann neben Eifler Schutzbundberater, geht als grimmiger Held in der Nacht von 12. zum 13. Februar in die CSR, dann über Frankreich nach Spanien und wird „General“, weil er Theaterdonner hörte. Das Übrige liest man in Buttingers Buch: „Am Beispiel Österreich.“ 1945 wieder in Österreich nach dem Grundsatz: „Wir kommen wieder“. Politisch untragbar ist er - Pack schlägt sich, Pack verträgt sich -, gut bezahlter Administrator der „AZ“. Wegen diverser Bankgeschäfte aus der SPÖ „hinausgewählt“, ist er nun wackerer Pensionist der „AZ“ bis an sein Lebensende.
- 2) Siegfried Deutsch. Bruder des Obigen, Kommandeur des „VK Batillons Nr. 6“, ein „ruhiges“ Bataillon mit Musik, zog zur Ministeriumswache auf. Stimmt immer links und handelte rechts. Dann Textilhändler in Wien 6, unterschlug als braver jiddischer Geschäftsmann Sozialversicherungsbeiträge der Arbeiter Krankenkasse und des Gremiums der Wr. Kaufmannschaft.
- 3) Kullmann N. Mitglied des Reichsvollzugsausschusses der V.W. war in Schwarzels Unterschlagung bei obiger Krankenkasse beteiligt. Gegner Freys, entdeckte ich den Mann erst im März 1919, dann ging er.
- 4) Marek N. Kommandeur der Artillerieabteilung, Gegner Freys, heute Chef der Wiener Messe A.G., Bundesrat.
- 4) Stein Michael, Gemeinderat, Po. Referent im Kreis C, Gegner Freys, später Gastwirt in Wien 18 und 14.

- 5) Ottenreiter N. Hauptmann, SDPÖ. Wurde wegen „Überlastung“ Freys sein Bataillonsvertreter, dann Bataillonskommandeur. Mitglied des Gagistenverbandes und Nr. 5 Wehrverbandes.
- 6) Friedel N. Soldatenrat vom Volkswehr-Bataillon Nr. 6. Mitglied des Wiener Vollzugsausschusses, wütender Gegner von Frey. Heute Parteisekretär der SPÖ in Wien 9.
- 7) Otto Bauer. Oberleutnant, Nationalrat, Staatssekretär für Äußeres, schon vor 1914 „Theoretiker“ des Austroreformismus. Kriegsgefangen in Russland, wird er von Lenin entlassen, auf speziellen Wunsch der SPÖ. Gegner Freys und Todfeind der Bolschewiki. Sucht 1938 Anschluss an Stalin.
- 8) Adler Max. Rechtsanwalt, außerordentlicher Professor für Philosophie an der Wiener Universität. alter Gegner Freys. Von Frey stammt die Wertung: „Man versöhne Kant und den Talmud mit Marx.“

In der KPÖ stieß Frey gleich von vorneherein auf eine Reihe „Freunde“, die meinten, in Österreich eine Art kleinere Lenins darstellen zu können.

Steinhardt, der „Altkommunist“, übrigens einer der wenigen, die wagten, Lenin gegenüberzutreten.

Dr. Koritschoner, in Russland 1934 - wie viele österreichische Schutzbündler verschwunden.

Dr. Friedländer und Frau. Letztere wird als Ruth Fischer Reichsratsabgeordnete in Deutschland, stürzt mit Thalheimer und macht rechte Opposition; lebt in Frankreich.

E.E. Kisch, der rasende Reporter.

Strasser N. Redakteur der „Roten Fahne“.

Ketzlik N. Referent für Gewerkschaftsfragen.

Tomann Fr. Mitglied des Z.K. der KPÖ, mit anderen Freunden erklärte er 1925/1926 zur Spaltung: „Frey habe zwar politisch Recht, aber kein Geld.“

Wer nun diese Kampfweise beobachtete, diesen sonderbaren Ausleseprozess, den kam das Grausen vor der Bande. Diese Fraktionskämpfe, später die Lehre vom Sozialfaschismus, dann die nur „rote Einheitsfront“ machten, dass die KPÖ nicht über 5% der Wahlmasse 15 % der Lohnarbeiter hinauskam. Dafür konnte sie im März 1934 in Ruhe behaupten: „Wir sind nicht verantwortlich für die Februarniederlage, wir waren zu klein.“

Nicht anders 1945. Jetzt entzog die russische Besatzung mit ihren Stalinmethoden den Boden, andererseits gab ihr das „vaterländische Getue“, die Koalition und der Blanquismus 1950 den Rest.

[Abschrift: Manfred Scharinger, 22.4.2026. Die Rechtschreibung wurde an den heutigen Stand angepasst, Fehler wurden korrigiert, die Schreibung der Eigennamen wurde beibehalten.]